Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 118 (1950)

Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 15. Juni 1950 **118. Jahrgang • Nr. 24**

Inhaltsverzeichnis: Probleme moderner nationaler Volkswirtschaft und Weltwirtschaft — Vom Nutzungsrecht an den Erdengütern — Der erste Gesandte Indonesiens beim Heiligen Stuhl — Elektroton-Instrumente — Das Pfingstwunder in St. Peter zu Rom — Der hl. Alphons von Liguori Patron der Beichtväter und Moralisten — Aus der Praxis, für die Praxis — Catholica Unio — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel — Ein neues Laienbrevier — Rezension — Priesterexerzitien — Exerzitien und Ferienkurs für katholische Schwerhörige in Wolhusen. — Kirchenchronik —

Probleme moderner nationaler Volkswirtschaft und Weltwirtschaft

In der Pfingstwoche tagten in Rom zwei internationale Kongresse. Während der eine, der internationale Kongreß für soziale Studien am Samstag, dem 3. Juni 1950, seine Arbeiten beschloß, eröffnete sie gleichen Tages derjenige der internationalen christlichsozialen Vereinigung. An diesem Tage empfing Papst Pius XII. die Teilnehmer beider Kongresse in Audienz. Der erste Kongreß war vom internationalen Institut für soziale und politische Wissenschaften (Freiburg) einberufen worden und zählte unter seinen Teilnehmern Prof. Bongras, Professor Dr. Utz, O. P., und Ständerat Prof. Piller aus Freiburg. Der zweite Kongreß wies u. a. Mgr. Joseph Meile, Bischof von St. Gallen, Protektor, sowie Nationalrat Josef Scherer, Präsident, als Teilnehmer aus der Schweiz auf.

In seiner Ansprache an die Kongressisten entwickelte der Hl. Vater bedeutsame Gedanken über die nationale Wirtschaft im Rahmen der Weltwirschaft. Die Probleme sozialer Gerechtigkeit können heutzutage nicht mehr allein im Rahmen einer einzigen Nation gelöst werden. Die Entwicklung schreitet über den nationalen Partikularismus hinweg wie über denjenigen der Klasse. Nur die Zusammenfassung und die Zusammenarbeit aller Kräfte und aller Möglichkeiten kann in der Welt eine gerechtere und damit eine christlichere Ordnung zustande bringen.

Christentum und Kommunismus stehen sich auch im Bereiche der Gesellschaft und Wirtschaft gegenüber.

Die Aufgabe und die Lösung der Aufgabe sprengen den nationalen Rahmen. Hier ist das soziale Problem der Gegenwart schlechthin: Weltwirtschaft und Einordnung der nationalen Volkswirtschaft in die Weltwirtschaft. Das Problem heißt heute nicht mehr Emanzipation der Arbeiterschaft bis zum Extrem der Sozialisierung der Wirtschaft. Es geht um viel mehr. In diesem Zusammenhang setzt sich der Papst in positiver Kritik mit den Problemen der fortschreitenden Industrialisierung auseinander, warnt aber vor wirtschaftlichem und staatlichem Aberglauben.

Die katholische Sozial- und Wirtschaftswissenschaft wird gut tun, diese abgesteckten Grenzen gut im Auge zu behalten und die ihr zugewiesene Aufgabe tatkräftig an die Hand zu nehmen, theoretisch und praktisch.

Die Ansprache des Hl. Vaters war französisch. Wer sie mit der in der Tagespresse gebotenen deutschen Uebersetzung vergleicht, wird nicht nur Ungenauigkeit und Unvollständigkeit feststellen, sondern leider auch mehrfach einen wahren Gallimathias, der erheiternd wirken müßte, wenn es nicht um sachlich wichtige Formulierungen gehen würde, die präzis wiedergegeben werden müssen. Das fordert doch auch die Person des Papstes, dessen Worte und Lehren getreu zu interpretieren sind, auch in der Tagespresse. In der Schweiz sollte man wenigstens, wenn schon nicht italienisch, so doch französisch und deutsch können!

Einleitend entbot der Heilige Vater den Teilnehmern beider Kongresse, des internationalen Kongresses für soziale Studien und der internationalen christlichsozialen Vereinigung, seinen Willkommgruß. Es ist ihm ein ganz besonderes Vergnügen, ihnen diesen Gruß in Rom entbieten zu können, im Hl. Jahre. Dieses Zusammentreffen ist mehr als bloß ein glücklicher Zufall: es ist von seiten der Teilnehmer der Ausdruck ihrer eigenen Gesinnungen, und für den Papst ist es der Grund einer frohen Hoffnung, daß ihre Beratungen und Entschließungen in reichem Maße dazu beitragen werden, die Früchte reifen zu lassen, die er sich von diesem Jahre der Rückkehr und der universalen Versöhnung verspricht, nämlich die Erneuerung und die Ausbreitung des Geistes der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens in der großen menschlichen Gemeinschaft.

Im Fehlen oder im Niedergang dieses Geistes muß nämlich eine der Hauptursachen der Übel gesehen werden, unter welchen in der modernen Gesellschaft Millionen von Menschen leiden, die ganze unermeßliche Menge von Unglücklichen, welche wegen der Arbeitslosigkeit hungert oder vom Hunger bedroht ist. Mit ihrer Not, mit ihrer Entmutigung rechnet der Geist des Bösen, um sie Christo abspenstig zu machen, dem einzigen wahren Erlöser, und sie in den Strom des Atheismus und Materialismus zu werfen, um sie in Mechanismen sozialer Organisationen einzuspannen, die im Gegensatze stehen zu der von Gott aufgerichteten Ordnung. Geblendet vom blindmachenden Lichte schöner Versprechungen, durch die kühne Behauptung unkontrollierbarer Erfolge, sind sie sehr versucht, sich leichten Illusionen hinzugeben, die sie unfehlbar zu neuen und schrecklichen sozialen Zusammenstößen führen werden. Was für ein Erwachen

hält ihnen die Wirklichkeit bereit nach diesen schönen goldenen Träumen!

Das Heilmittel kann nur vom Zusammenschlusse aller Menschen guten Willens der ganzen Welt kommen, die sich zusammentun zu einer Aktion großen Stiles, die ehrlich begriffen und in voller Uebereinstimmung an die Hand genommen wird. Da darf es keine Scheuklappen mehr geben, welche den Gesichtskreis einengen und den weitschichtigen Problemkreis der Arbeitslosigkeit vereinfachend darauf zurückführen, bloß eine bessere Verteilung der Summe der individuellen Arbeitskräfte der Welt zu versuchen.

Man muß die Aufgabe wohl ins Auge fassen in ihrer ganzen Größe, zahllosen Familien in ihrer natürlichen, sittlichen, rechtlichen, wirtschaftlichen Einheit einen gerechten Lebensraum zu verschaffen, welcher den Anforderungen der menschlichen Würde entspricht, wäre es auch nur in einem bescheidenen Ausmaße, aber doch zum mindesten in ausreichender Weise.

Weg mit den selbstsüchtigen Sorgen von Nationalitäten und Klassen! Sie können nicht im geringsten eine loyal unternommene und kraftvoll durchgeführte Aktion behindern, im Zusammenwirken aller Kräfte und aller Möglichkeiten der ganzen Welt, im Wettbewerb aller Initiativen und aller Anstrengungen der Individuen und Einzelgruppen, in der universellen Zusammenarbeit der Völker und der Staaten, wo ein jeder seinen respektiven Beitrag beisteuert: in Rohstoffen, in Kapitalien, in Arbeitskraft. Schließlich sollen alle Teilnehmer an dieser gemeinsamen Anstrengung die Hilfe schätzen, welche ihr die Kirche leiht.

Das ist das große soziale Problem, das sich an der Wegkreuzung der Gegenwart stellt. Führe man es zu einer günstigen Lösung, sei es auch auf Kosten materieller Interessen, um den Preis von Opfern aller Glieder der großen Menschheitsfamilie. So wird man nämlich einen der am meisten Besorgnis erregenden Faktoren der internationalen Situation ausschalten, denjenigen, der mehr als irgend ein anderer den ruinösen «kalten» Krieg nährt und den unvergleichlich viel unheilvolleren «heißen» Krieg zu entfesseln droht.

Derjenige würde sich als sehr rückständig erweisen, der in den alten Industrieländern die Auffassung vertreten würde, es gehe heute, wie vor einem Jahrhundert oder auch nur vor einem halben Jahrhundert nur darum, dem Lohnarbeiter, der aus den feudalen und patriarchalischen Banden gelöst worden ist, neben der rechtlichen Freiheit auch die tatsächliche Freiheit zu sichern. Eine solche Auffassung würde eine vollständige Verkennung des Knotens der gegenwärtigen Lage darstellen. Es hat sich schon einige Jahrzehnte in den meisten dieser Länder und oft unter dem entscheidenden Einfluß der katholischen sozialen Bewegung eine Sozialpolitik entfaltet. Sie ist gekennzeichnet durch eine fortschreitende Evolution des Arbeitsrechtes, und, korrelativ, der Unterwerfung des Privateigentümers, welche über die Produktionsmittel verfügt, unter Rechtspflichten zugunsten des Arbeiters. Wer die Sozialpolitik in dieser Richtung weitertreiben will, stößt an eine Grenze, und zwar dort, wo die Gefahr droht, daß die Arbeiterklasse ihrerseits die Irrtümer des Kapitalismus wiederholt, welche darin bestanden, hauptsächlich in den großen Unternehmungen die Verfügung über die Produktionsmittel der persönlichen Verantwortlichkeit des privaten Unternehmers zu entziehen (ob Individuum oder Gesellschaft) und der Verantwortlichkeit kollektiver anonymer Formen zu übertragen.

Eine sozialistische Mentalität findet sich sehr gut mit einer solchen Situation ab. Eine solche Situation könnte jedoch nicht umhin, den zu beunruhigen, welcher um die fundamentale Bedeutung und Wichtigkeit des Rechtes auf Privateigentum weiß, um die Initiativen zu begünstigen und die Verantwortlichkeiten im wirtschaftlichen Bereiche festzulegen.

Eine gleiche Gefahr zeigt sich ebenfalls, wenn man fordert, daß die Lohnarbeitenden, die zu einem Unternehmen gehören, das Recht auf wirtschaftliche Mitbestimmung haben, besonders wenn die Ausübung dieses Rechtes tatsächlich direkt oder indirekt von dirigierten Organisationen außerhalb des Unternehmens abhangen würde. Weder die Natur des Arbeitsvertrages noch die Natur des Unternehmens fordern notwendigerweise aus sich heraus ein Recht dieser Art. Unbestritten ist, daß sowohl der Lohnarbeiter wie der Arbeitgeber in gleicher Weise Subjekte, nicht Objekte der Wirtschaft eines Volkes sind. Es geht nicht darum, diese Gleichheit in Abrede zu stellen. Das ist vielmehr ein Prinzip, das die Sozialpolitik schon durchgesetzt hat und das eine Politik, die auf dem Boden des Berufsstandes organisiert wäre, noch viel nachdrücklicher durchsetzen könnte. Aber es gibt nichts in den Beziehungen des Privatrechtes, welche der einfache Arbeitsvertrag regelt, das mit dieser grundlegenden Gleichheit in Widerspruch stehen würde. Die Weisheit Pius' XI. hat das klar aufgezeigt in der Enzyklika Quadragesimo anno. Konsequenterweise lehnte er die innere Notwendigkeit ab, den Arbeitsvertrag auf den Gesellschaftsvertrag hin abzuändern. Deswegen wird der Nutzen der in dieser Richtung auf verschiedene Weisen schon erreichten Realisationen keineswegs verkannt, zum gemeinsamen Nutzen sowohl der Arbeitnehmer wie der Arbeitgeber. Aber sowohl auf dem Boden des Prinzips wie auf demjenigen der Tatsachen ist das Recht der wirtschaftlichen Mitbestimmung außerhalb des Kreises dieser möglichen Realisationen.

Die Unzuträglichkeit dieser Probleme besteht darin, daß sie das Wichtigste aus den Augen verlieren lasssen. Das dringlichste Problem, das wie ein Alpdruck gerade über den alten Industrieländern liegt, ist die bevorstehende und bleibende Drohung der Arbeitslosigkeit, das Problem der Reintegration und der Sicherung einer normalen Produktivität, die sowohl nach ihrem Ursprung wie nach ihrer Bestimmung innig mit der Würde und dem Wohlergehen der als moralische, rechtliche und wirtschaftliche Einheit betrachteten Familie verbunden ist.

Was die Länder anbetrifft, deren Industrialisierung man heute ins Auge zu fassen beginnt, kann der Hl. Vater die Anstrengungen der kirchlichen Autoritäten nur loben, welche der Bevölkerung, die bisan in einem patriarchalischen oder gar feudalen Regime lebte, und besonders wenn sie heterogen zusammengesetzt ist, die Wiederholung der fatalen Unterlassungssünden des wirtschaftlichen Liberalismus des verflossenen Jahrhunderts ersparen wollen. Eine der Lehre der Kirche konforme Sozialpolitik, welche sich auf Organisationen stützt, welche die materiellen und geistigen Interessen des Volkes verbürgen und den heutigen Lebensbedingungen angepaßt sind, sollte von jedem wahren Katholiken ohne jede Ausnahme bejaht werden.

Selbst in der Hypothese neuer Industrialisierungen verbleibt das Problem in seiner Ganzheit und die Frage stellt sich bezüglich derselben wiederum: Dienen sie, ja oder nein, der Reintegration und der Sicherung gesunder Produktivität der nationalen Wirtschaft? oder vermehrte sich bloß die Zahl jener Industrien, die jederzeit der Gnade oder Ungnade neuer Krisen ausgesetzt sind? Und welche Sorge hat man alsdann, den Binnenmarkt zu konsolidieren und zu entwickeln, der produktiv gemacht wurde auf Grund der Wichtigkeit der

Bevölkerung und der Vielgestaltigkeit ihrer Bedürfnissse, dort, wo die Kapitalanlage nur durch die Verlockung ephemerer Vorteile geregelt wird und dort, wo eine täuschende nationale Prestigeeitelkeit die wirtschaftlichen Entscheidungen bestimmt?

Man hat nur allzu sehr seine Erfahungen gemacht mit der Massenproduktion und der bis zur Erschöpfung betriebenen Ausbeutung aller Bodenschätze. Vor allem hat man nur allzu hart diesen Versuchen die bäuerliche Bevölkerung und die Landwirtschaft geopfert. Gleicherweise blind ist das sozusagen abergläubische Vertrauen in den Mechanismus des Weltmarktes für das Gleichgewicht der Wirtschaft und dasjenige auf einen Staat, der jedem seiner Bürger das Recht auf Forderungen sicherstellen soll, die schließlich nicht verwirklicht werden können.

Angesichts der dringlichen Aufgabe im Bereiche der sozialen Wirtschaft, die Produktion dem Verbrauche anzupasssen, der sich weise nach den Bedürfnissen und der Würde des Menschen bemißt, ist die Frage der Ordnung und Begründung dieser Wirtschaft im Bereiche der Produktion heute an erster Stelle. Ihre Lösung kann weder von der rein positivistischen und auf die neukantianische Kritik gegründeten Theorie der «Marktgesetzlichkeit» noch von dem ebenso künstlichen Formalismus der «Vollbeschäftigung» herkommen.

Der Papst wünscht sehr, daß Theoretiker und Praktiker der katholischen Sozialbewegung ihre Aufmerksamkeit auf dieses Problem konzentrieren und ihre Studien ihm widmen. Zum Unterpfande väterlichen Interesses an den Forschungen und Arbeiten der Kongresse und der dahinter stehenden Organisationen erteilte der Papst unter den Auspizien des Heiligen Geistes, den er bittet, seine Gaben in Fülle über sie auszugießen, ihnen und allen katholischen Soziologen von ganzem Herzen seinen Apostolischen Segen. A. Sch.

Vom Nutzungsrecht an den Erdengütern

Ein Diskussionsbeitrag

In Nr. 17 der «KZ.» schreibt J. M. Sch. im Artikel: «Der Papst läßt beten für die soziale Gerechtigkeit»: «Leider gingen die Katholiken, Priester und Laien, nicht in dem Maße auf die großen Ideen (von Rerum novarum) ein, wie das Wort des Papstes und die Sache selber es verdient hätten. So war es dem Marxismus möglich, einen riesigen Einfluß auch auf katholische Arbeiter zu gewinnen . . .» Ist das wahr? — — Auf alle Fälle ist es wahr und richtig, wenn es weiter heißt: «Wir Priester haben die heilige Aufgabe die Lehren (Leos XIII. Pius' XI. und die Ansprachen des jetzigen Papstes) opportune, importune den Besitzenden und den Armen zu predigen.» Dazu wird aber der Priester selber über die Lehren der Päpste im klaren sein müssen.

Darum soll hier besonders auf ein Wort des jetzigen Papstes hingewiesen werden. In der Weihnachtsansprache Pius' XII. von 1942 heißt es: «Die Persönlichkeitswürde des Menschen erheischt das persönliche Nutzungsrecht an den Gütern der Erde als normale und naturgemäße Lebensgrundlage.»

Wieder die Frage: «Ist das wahr?» — Wenn ja, dann stimmt etwas nicht an unserer jetzigen Ordnung, an jener Sozialordnung, mit der wir Katholiken mitgehen und — wie es scheint — mitgehen müssen.

Der Papst spricht von einem persönlichen Nutzungsrecht an den Gütern der Erde. Das ist nichts Neues. Der hl. Thomas redet mehr als einmal vom «ius utendi», dem persönlichen Nutzungsrecht, das jeder Mensch an den Gütern dieser Erde habe. Diese Lehre wäre nach Prof. Marbach, Bern (Theorie des Mittelstandes S. 58), «geradezu in erstaunlichem Maße geeignet gewesen, dem Mittelstand eine eigene Theorie zu vermitteln». — In der «Schweizer Rundschau» (1948 S. 309) sagt Prof. Gundlach, SJ.: «Dieses ursprüngliche Nutzungsrecht der menschlichen Person an den äußern Gütern ist mit allem Nachdruck zu betonen.» Desgleichen schreibt Professor Utz, OP., Freiburg (Freiheit und Bindung des Eigentums 1949, S. 39): «Wenn wir sagen, daß der Mensch zur Erhaltung des Seins auf die Benützung der irdischen Güter angewiesen ist, . . . so verschafft dieser allgemeine Grundsatz einem jeden Menschen ein wahres Recht und sogar, im Grunde genommen, ein gleiches Recht.» Diese Aussprüche sind nichts anderes als eine Wiederholung und Ausdehnung jenes Schöpferwortes: «Macht euch die Erde untertan!» Auch dieses Wort und dieses Recht, sich etwas von der Erde dienstbar und nutzbar zu machen, ist sicher allen Menschen als persönliches Recht gegeben worden.

Aber was sagt unsere jetzige Ordnung dazu? Haben nach ihr alle Menschen ein Nutzungsrecht an der Erde? Fast allgemein wird gelehrt, daß das Nutzungsrecht eine Auswirkung des Eigentumsrechtes sei. Wer also Eigentum hat, darf es auch nutzen, darf den Nutzungsertrag für sich beanspruchen. Wer kein Eigentum hat, für den gibt es auch kein Nutzungsrecht. Also nur die Begüterten haben ein Nutzungsrecht an den Erdengütern, nicht aber die Unbegüterten. Und wenn sie doch etwas nutzen wollen, haben sie das Nutzungsrecht zu erkaufen, zu bezahlen. Nur dem Begüterten steht es frei und unentgeltlich zur Verfügung, ihm allein gehört auch der Gegenwert des Nutzungsrechtes, der Zins und jede Art des arbeitslosen Einkommens. Wir können es verstehen, daß nicht alle Menschen damit einverstanden sind, und daß viele die katholische Lehre von der Allgemeinheit des Nutzungsrechtes als gerechter empfinden. Aus diesem Empfinden heraus hat der Kommunismus den praktischen Schluß gezogen: Also müssen die Erdengüter verteilt, d. h. verstaatlicht werden! Wir fragen wieder: Ist das wahr? Gibt es wirklich keinen andern Ausweg? Muß das Nutzungsrecht unbedingt an das Eigentum und an den Reichtum geknüpft sein? Hat der Hl. Vater eine ungerechte oder wirtschaftlich unmögliche Forderung gestellt, als er sagte, daß das Nutzungsrecht des Menschen nicht von Geld und Gut abhängig sei, sondern von seiner Persönlichkeitswürde? Läßt sich nicht auch eine Wirtschaftsordnung denken, in der dieser naturrechtliche Grundsatz zur Geltung kommt? Ließen sich unsere Sozialprobleme nicht viel leichter lösen, wenn man wieder zu der von Gott gesetzten Ordnung zurückkehren würde?

Der Schreibende hat sich vor einiger Zeit erlaubt (oder muß er sagen: erdreistet?), den Moral- und Wirtschaftsfachgelehrten einen bezüglichen Vorschlag zur Begutachtung zu unterbreiten. Er hat damit bei mehreren Interessenten des In- und Auslandes lebhafte Zustimmung gefunden. Daneben gab es auch, wie das nicht anders zu erwarten war, besonders von seiten der «zeitungsschreibenden Fachleute» scharfe Ablehnung hauptsächlich aus dem Grunde, weil der Verfasser als Außenseiter nicht kompetent sei. Nach diesen Beurteilern darf der Vorschlag trotz der anerkannt soliden

ethischen Grundlagen, der wirtschaftlichen Realisierbarkeit und trotz seiner sehr günstigen sozialen Auswirkungen in unsern Reihen kein Interesse finden. Wir dürfen dem Kommunismus gegenüber auch weiterhin nichts anderes als das kapitalistische Prinzip unserer «lugenda deordinatio» (Pius XI.) vertreten und verteidigen.

Aber es hat sicher auch bei uns Leute, die das Empfinden haben, es stimme in unserem Wirtschaftssystem trotz aller sozialen Flickarbeit etwas nicht. Diese Confratres möchten wir auf die Broschüre verweisen: «Die Naturrechtliche Ordnung» Kommissionsverlag der Buchhandlung J. Herzog, Zürich. Wohl kann die Schrift kaum eine vollständige Einführung in das neue wirtschaftliche Denken geben. Es liegt im Wesen der Sache, daß sich die neue Idee nur durch mündliche Besprechungen mit Rede und Gegenrede und an Hand von graphischen Darstellungen gründlicher behandeln läßt.

Wenn der Verfasser nun opportune, importune die an der sozialen Frage interessierten Mitbrüder bittet, mit ihm betreffs einer nähern Besprechung Fühlung zu nehmen, so hofft er, dabei entweder selber eines Bessern belehrt zu werden, oder dann wenigstens zur Klärung des Sozialproblems etwas beitragen zu können, auch wenn man von seinem Vorschlag kaum — wie das gelegentlich von Ausländern geschieht — sagen wird: «Das ist's, was wir suchen!»

Auch im Hinblick auf die wohl bald einsetzende Agitation der Schweizer Freigeldler für ihre neue Initiative dürfte ein Studium der einschlägigen Probleme nur von Nutzen sein. Das neue Volksbegehren verspricht ja große Dinge. Auch beim Schreibenden hat kürzlich ein Freigeldanhänger seine Bekehrungsversuche gemacht. «Unser Ziel», schrieb er, «besteht in der Ausmerzung der Zinswirtschaft, nicht durch Verbote und Gesetze, sondern durch eine organische Zinsfußsenkung auf null Prozent, erreichbar durch eine nie abreißende Geldflüssigkeit. Der Zins soll in einem Meer von Kapital elendiglich ersäuft werden!» — Uns scheint, wenn 89 000 Schweizer ihre Unterschrift für die Einführung dieses mehr sonder- als wunderbaren Systems eines deutsch-amerikanischen Geschäftsmannes hergeben konnten, so sollte man erwarten dürfen, daß auch ein Prophet im eigenen Vaterlande nicht ganz mundtot gemacht werde.

P. Robert Zimmermann, OSB., Menzingen

Der erste Gesandte Indonesiens beim Heiligen Stuhl

Am 25. Mai a. c. empfing Papst Pius XII. Dr. Sukardjo Wiryopranoto, außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister der Vereinigten Staaten von Indonesien, in Audienz zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens. Der Gesandte verband mit dieser Übergabe seines Akkreditivs eine Begrüßungsadresse auf indonesisch, die dem Hl. Vater zuvor in Englisch übermittelt worden war. Darin waren vorab die besten Wünsche seiner Regierung für das Wohlergehen des Papstes enthalten. Es ist das erstemal in der Geschichte, daß Indonesien diplomatische Beziehungen mit dem Hl. Stuhl anknüpfen kann, gestützt auf die Tatsache seiner jungen Freiheit, Selbständigkeit und Unabhängigkeit. Das nationale Ringen Indonesiens um die Erlangung und Behauptung der Souveränität und deren Anerkennung durch die übrigen Nationen war von glücklichem Erfolge gekrönt, dank zum Teile auch der wohlwollenden Einstellung anderer Staaten und auch der moralischen Unterstützung durch den Hl. Stuhl. Für diese moralische Unterstützung ihrer Bestrebungen durch den Hl. Stuhl dankt die indonesische Regierung und freut sich der Errichtung gegenseitiger diplomatischer Vertretungen zur Bekräftigung dieser herzlichen Beziehungen.

Vor, während und nach der Bewegung zur Erringung der nationalen Unabhängigkeit hat das indonesische Volk alles daran gesetzt, Unsittlichkeit, Armut und Not zu überwinden und nicht nur den politischen Frieden, sondern auch die Befriedung der Geister zu verwirklichen, den Frieden im höchsten Sinne des Wortes. Indonesien gedenkt auf der Basis der «Pantjasila» (fünf Pilaster) seinen Beitrag zu leisten, aktiv und positiv, zu allen Werken, welche einen dauerhaften Frieden verwirklichen wollen. Diese fünf Pfeiler sind: der Glaube an einen allmächtigen Gott, an die Menschheit, an die Nation, an die Demokratie und an die soziale Gerechtigkeit. Beseelt von solchen Überzeugungen und Zielen, hofft der Minister auf die Unterstützung des Hl. Stuhles rechnen zu dürfen in der Erfüllung seiner Mission.

Auf diese Adresse erwiderte der Hl. Vater wie folgt: Der heutige Tag bringt dem beim Hl. Stuhle akkreditierten diplomatischen Corps einen Zuwachs, der, wie alle wahren Friedensfreunde anerkennen werden, höchst bezeichnend ist und erfüllt mit Hoffnungen auf Fortschritt glücklicher Beziehungen zwischen Völkern und Regierungen. Als neues und vollqualifiziertes Glied der Völkergemeinschaft hielten die Vereinigten Staaten von Indonesien es für angemessen, das erste Jahr errungener Freiheit und Selbständigkeit nicht vorübergehen zu lassen, ohne einen Beweis abzulegen für ihre freundliche Einstellung dem Hl. Stuhle gegenüber durch Errichtung einer diplomatischen Vertretung. Im vollen Bewußtsein von der Tragweite dieses Schrittes entbietet daher der Papst dem Gesandten, welchem der Präsident die Mission übertragen hat, herzliches Willkomm.

Die Vereinigten Staaten von Indonesien umfassen 70 Millionen Einwohner. Sie befinden sich in einem Teile der Welt, welcher große und ungewöhnliche Entwicklungsmöglichkeiten bietet, aber auch offensichtlichen Schwierigkeiten und Gefahren ausgesetzt ist. Sie haben daher in ihrem Ringen um die Festigung und Verstärkung ihrer Freiheit die brüderliche Hilfe und Ermutigung aller nötig, welche ehrlich darnach trachten, den Völkern und der internationalen Gemeinschaft nicht länger die Segnungen und Früchte eines gerechten und dauerhaften Friedens vorenthalten zu wollen.

Dieses Ziel ist Gegenstand tiefsten Sehnens und nachhaltigsten Bittens aller Menschen guten Willens, würdig aller ernstesten Anstrengungen der Menschen, und niemand ist mehr dafür bereit und tätig als der Hl. Stuhl. Das Herz des Papstes ist sorgenerfüllt, wenn die ganze tragische Geschichte internationaler Zwietracht vor seinen Augen sich entfaltet und ist erschreckt ob der materiellen und ganz besonders der sittlichen Ergebnisse einer Politik, welche darauf ausgeht, den Frieden der Welt zu verzögern, zu blokkieren und zu bedrohen.

Der Minister hat zur Eröffnung seiner Mission im Namen seiner Landsleute gesprochen und feierlich dem höchsten und letzten Quell wahren und echten Friedens gehuldigt. In den grundlegenden Prinzipien, welche die Vereinigten Staaten von Indonesien proklamierten («Pantjasila»), nimmt der Name und die höchste Autorität des allmäch-

Elektroton-Instrumente

F. F. In den Reklamen für das Wurlitzerinstrument wird gewichtig hervorgehoben, in Rom seien sieben solcher Apparate plaziert. Es bleibe dahingestellt, ob sie wirklich gekauft oder zu Propagandazwecken von der Fabrik geschenkt wurden. Für die Qualität der Wurlitzer und ihre Eignung für den Gottesdienst ist damit noch nichts bewiesen. Ob sie in Rom überhaupt für die Liturgie gebraucht werden? Tatsache ist, daß in St. Peter kein solches Instrument steht, sondern in einem Saal des Vatikans; dort mag es «bestaunt» werden. Am kürzlichen internationalen Kirchenmusikkongreß in Rom fielen schärfste Worte gegen die Verwendung solcher Lautsprecherinstrumente in der Liturgie.

Bei der hemmungslosen Anpreisung der Elektrotoninstrumente wird eine wichtige Bestimmung verschwiegen: ohne ausdrückliche Bewilligung des Bischofs darf in der katholischen Liturgie kein solches Instrument gebraucht und die Erlaubnis darf nur unter gewissen Bedingungen erteilt werden, unter Verhältnissen, die in der Schweiz kaum je vorliegen. Und die mehr als kühne Behauptung, der Wurlitzerapparat sei «ausschließlich für Kirchenmusik», muß jeder Kirchenmusiker mit Entrüstung zurückweisen. Gerade für den katholischen Gottesdienst und die liturgische Tonkunst ist das gesamte Instrument ganz ungeeignet und geradezu unwürdig!

Eine Versammlung schweiz. katholischer Kirchenmusiker hat an den schweizerischen Episkopat folgende Resolution gerichtet:

Unterzeichnete, am 20. April 1950 in Zürich versammelte kathol. Kirchenmusiker sahen sich veranlaßt, zu einer verfänglichen und irreführenden Propaganda, die amerikanischen Elektroton-Instrumente betreffend, Stellung zu nehmen, nachdem vor einiger Zeit schon eine lange Reihe reformierter Pastoren, Kirchenvorstände, Organisten und Organistenverbände offizielle Stellung gegen diese Orgelersatzinstrumente bezogen hatten, indem sie mit guter Begründung dieselben als für kirchliche Zwecke untragbar bezeichneten.

Nach Anhören eines orientierenden Referates von H.H. P. Stephan Koller, Einsiedeln, und nach gewalteter Diskussion unter sachverständigen Musikern, sind wir einmütig zu folgender Stellungnahme gekommen:

Technisch, dann vor allem klangästhetisch gesehen, erweisen sich diese neuen amerikanischen Instrumente — die den Namen Orgel durchaus zu unrecht führen — als unserer traditionellen Kirchenorgel weit unterlegen, und zwar in wesentlichen Punkten. Was noch wichtiger erscheint: Es wird mit der Zulassung dieser Ersatz- und Lautsprecherinstrumente ein Weg beschritten, der in seinen Konsequenzen zur großen Gefahr für die Echtheit und Sauberkeit unseres liturgischen Gottesdienstes werden muß. Da auch die Motive der beschränkten Mittel und der beschränkten Platzverhältnisse sich kaum je als stichhaltig erweisen können, bitten die Unterzeichneten die hochwürdigsten Bischöfe jetzt schon dringend, den amerikanischen Orgelersatzinstrumenten den Eintritt ins Gotteshaus unbedingt zu verwehren.

Eine eingehende Begründung der ablehnenden Stellungnahme wird den hochwürdigsten Bischöfen in absehbarer Zeit zugestellt.

In aller Ehrerbietung:

Guido Bartsch, Musikdirektor, Basel
Hans Rud. Basler, Musikdirektor, Zürich
Dr. F. Demmel, Diözesan-Cäcilienverein Chur, Zürich
G. Fäßler, Organist, Goßau
Friedr. Frei, Generalpräses, Luzern
Johannes Fuchs, Domkapellmeister, St. Gallen
Ernst Hauser, Musikdirektor, Muri
C. Held, Domorganist, Chur
Siegfried Hildenbrand, Organist, Kreuzlingen
J. B. Hilber, Direktor der Kirchenmusikschule, Luzern
F. X. Jans, Musikdirektor, Altdorf
Ed. Kaufmann, Stiftsorganist, Luzern
P. Stephan Koller, Stiftsorganist, Einsiedeln
A. Oesch, Vertreter des St.-Gallischen Organistenverbandes, Flawil
Dr. Jos. A. Saladin, Chordirektor, Luzern
Paul Schaller, Musikdirektor, Basel
Jos. Schätti, Prof., Präsident des schwyzerischen Cäcilienvereins, Lachen
Dr. A. Thumiger, Diözesanpräses, Chur
Ernst Wipfli, Präsident des schwyzerischen Organistenverbandes, Küßnacht

---

tigen Gottes einen ersten Platz ein. Wo der Vorrang, welcher Gott, und ihm allein, geschuldet ist, anerkannt und hochgehalten wird, dort finden die Menschen, Nationen, Demokratie und ein rechtes soziales Bewußtsein natürlich und in zwangsläufiger fruchtbarer Harmonie ihren eigenen Platz in der Hierarchie der Werte. Mögen äußere Verumständungen, ebenso wie menschliche Schwachheit und Irrtumsfähigkeit, auch zeitweilig einen Fortschritt hemmen, so ist doch der Weg zu einer frohen und hoffnungsvollen Zukunft so lange offen, als das Ziel und der Weg, welcher zu ihm führt, substanziell unverändert bleiben.

Gott, der alles weiß, weiß um die Aufrichtigkeit des Wunsches des Hl. Vaters, daß das indonesische Volk, das seinem Herzen so teuer ist, in dieser Stunde schnelle Fortschritte mache zu Glück, Entwicklung und Wohlergehen. Das ist der Wunsch aller derer, welche unseren Glauben und unsere Überzeugungen teilen. Der Papst ist sicher, daß die Katholiken, welche in Indonesien wirken, sich von keinem übertreffen lassen im Bestreben, ihrem Lande und ihren Mitbürgern zu dienen in selbstloser Hingabe im Bereiche der Erziehung, der Fürsorge und der Bürgerpflichten. Das ist ihre Pflicht als Glieder der großen Menschheitsfamilie und als Katholiken.

Der Papst erinnerte alsdann mit Freude an die Worte, welche der Präsident der Vereinigten Staaten von Indonesien anläßlich des Empfanges des Pronuntius im Frühling dieses Jahres sprach. Bezugnehmend auf die kulturelle Tätigkeit der Katholiken in Indonesien, versichert er, daß diese für die Zukunft gewährleistet sei unter der Bürgschaft der «Pantjasila». Diese Worte haben eine Vertrauensbrücke geschlagen über weite Landstrecken und Meere und verbinden das entfernte Indonesien mit dem Hl. Stuhle. Der Gesandte ist beauftragt worden mit der edlen Aufgabe, die Stärke und Stabilität dieser Brücke sicherzustellen. Der Hl. Vater ist davon überzeugt, daß er seine Aufgabe vom ersten Tage seiner Mission an zur eigenen Befriedigung und zum Segen seines Landes und Volkes erfüllen werde. Im Geiste dieser glücklichen Erwartung bittet der Papst, dem Präsidenten, den Regierungsmitgliedern und der Bevölkerung von Indonesien beste Grüße übermitteln zu wollen. Alle mögen versichert sein, daß sich der Papst immer herzlich freuen wird, wenn er sich vom Fortschritte vergewissern kann, den die Vereinigten Staaten von Indonesien machen werden, die noch so jung und doch ihrer stolzen Bestimmung bewußt sind, in einer glücklichen Mischung von Selbstvertrauen, Weisheit und Maß, bis sie jene Stellung in der Gemeinschaft der Nationen errungen haben, zu welcher sie ihre Bemühungen um nationale Wohlfahrt und Größe bestimmen, im Vereine mit dem Dienste an der allgemeinen Wohlfahrt der ganzen Menschheit. Das walte Gott! A. Sch.

Das Pfingstwunder in St. Peter zu Rom

Der Heilige Vater, Pius XII., hat am pfingstlichen Hochfest die französische Königin Johanna von Valois unter riesiger Anteilnahme der Gläubigen feierlich heiliggesprochen. Bis auf den letzten Platz war der gewaltige Petersdom gefüllt — große Gruppen Schwarzer, darunter ein Negerkönig aus Uganda mit seinem Gefolge, füllten im letzten Augenblick noch alle Verbindungsgänge. Neben den gegen 30 000 Franzosen waren wohl alle europäischen und amerikanischen Nationen vertreten, aber auch Inder und Japaner wurden erblickt. So ertönten denn in der Wartezeit Lieder und Gebete in allen Sprachen, wobei sich auch die stark vertretene Schweizer Jugend kräftig bemerkbar machte. Dann zog der Heilige Vater unter ungeheurem Jubel ins Gotteshaus ein und stimmte nach stillem Gebete das «Veni creator spiritus» an. Und jetzt geschah das Pfingstwunder: der ganze Dom widerhallte vom gemeinsamen lateinischen Chorgesang der wohl 70 000 Gläubigen. Ähnlich war es wieder beim feierlichen «Te Deum». Und als der Papst die Terz, die pfingstliche Festhore, anstimmte, da rauschte das «Domine, ad adjuvandum me festina» durch die weiten Hallen. Auch das «Veni» und die kurzen Responsa sang alles mit, während die Psalmtexte den meisten fehlten. Neben mir aber stand ein kohlschwarzer Katechet aus Duala. Er blickte in mein Brevier, und wir sangen so «una voce» mit vielen Klerikern die Psalmen.

Dann begann das feierliche Papstamt. Mit ungeheurer Spannung schaute alles auf den Thron und zum Altar, dem Statthalter Christi ins Angesicht, um seine Akklamationen bis zum feierlichen Schlußsegen machtvoll und gemeinsam zu beantworten. Solch ein «Et cum spiritu tuo» habe ich wirklich noch nie gehört, und beim «Amen» nach dem Kanon dachte ich an den Satz des hl. Ambrosius, dieses Amen des Volkes klinge so, daß die Schwellen des Himmels darob erzittern. Dieses Erlebnis der völkerverbindenden Gemeinschaft der römischen Liturgie hat uns buchstäblich hin-, besser: mitgerissen. Beim 2maligen Gesang der Epistel — lateinisch, dann wunderbar klangvoll griechisch — spürten wir es: Dieses Sprachenwunder ist heute mitten unter uns wieder wahr geworden. «Wie kommt es, daß ein jeder seine Muttersprache hört? Wir Parther und Meder» ... Weiße und Schwarze, Gelbe und Braune, von Ost und West, Süd und Nord ... alle geeint in feierlichem Gottesdienst, die eine heilige Sprache sprechend und die gleichen, ehrwürdigen Choralweisen singend? Pfingstwunder katholischer, weltweiter Einheit des Glaubens und der Liebe — offenbar geworden in der Mysterienfeier der Liturgie!

Immer mehr schien es uns: die ganze Gemeinde brennt darauf, mitzuwirken, nicht bloß «da zu sein»; mitzusingen, nicht bloß zu hören. Selbst an die Proprien wagten sich viele heran, so sangen sie auch alle die Neger (Laien) in meiner Nähe aus ihrem Missale flott mit.

Und als der Papst mit klarer Stimme das «Credo» intonierte, da fielen besonders die Franzosen auf der rechten Seite kräftig ein: «Patrem omnipotentem ...» Die durch Lautsprecher verstärkte Orgel hat dann aber leider eingegriffen und «zugedeckt», und ein Chor sang vierstimmig weiter. Zugegeben, es war feine, würdige polyphone Musik — und doch empfanden wir sie als Fremdkörper, als Beeinträchtigung unseres Mitsingrechtes. Wir mußten warten und zuhören ... Wie hatte doch am Vigiltage bei der Audienz das Choralcredo durch den Petersdom geklungen, und wie hatte es auch unsere Schweizer Jugend als mannhaftes Bekenntnis mitgesungen bei ihrem Gottesdienst in den Domitillakatakomben ...

Bei diesem feierlichen Papstgottesdienst ist uns wieder einmal so ganz lebendig die Bedeutung unserer gemeinsamen lateinischen Kultsprache und des gemeinsamen Choralgesanges aufgegangen. Wir dürfen wirklich nicht preisgeben und ändern wollen, was uns die römische Liturgie in wundervollster Einheit bietet. Im Gegenteil, zurückerobern, was wir davon verloren und sie befreien von dem, was nicht sinngemäß hinzugefügt wurde. Vor allem aber müssen wir unser Volk nach dem Willen der Päpste zum lebendigen Verständnis und zum tätigen Mitmachen führen. Und da hat die Muttersprache ihren Platz und ihre Bedeutung: die verschiedenen Formen der «Gemeinschaftsmessen», vor allem die Betsingmesse, sind sehr wertvolle und wohl unbedingt notwendige Hilfsmittel und Zwischenstufen. Ziel und Vollendung gottesdienstlicher Gestaltung ist und bleibt das Hochamt, in dem Priester, Schola und Volk die ihnen zugewiesenen, ehrwürdigen Weisen des Chorals singen. Hierin sind uns die Franzosen spürbar voran. Gerade in Rom konnten wir das wieder feststellen. So feierten sie einen ganz feinen abendlichen Stationsgottesdienst im Kolosseum, von dem sie, Litaneien singend und Lichter tragend, nach Santa Maria Maggiore zogen zu einem erhebenden Mitternachtsamt. Es sind halt in Frankreich nicht bloß mehr kleine Gruppen (oft etwas schief angeschaut und viel kritisiert ...), die die liturgische Erneuerung tragen, sondern Episkopat, Klerus und Volk sind lebendig von diesem Geiste erfaßt.

Noch etwas haben wir bei diesem feierlichen Pfingsthochamte des Heiligen Vaters neu erlebt: die Zelebration zum Volke gewendet zieht viel mehr die innere und äußere Aufmerksamkeit der Gemeinde auf das heilige Geschehen am Altare hin. (Bei der «altchristlichen Vision» anläßlich der Neuweihe von St-Maurice durch den Päpstlichen Nuntius und bei Feldgottesdiensten hatten wir schon Ähnliches miterlebt!) Was die Kirche in einigen Introitusgesängen der Gemeinde in den Mund legt (Quaesivi vultum tuum, vultum tuum, Domine, requiram: ne avertas faciem tuam a me — F. II. per Dom. II. in Quadr. — Dom. i oct. Asc. . . .), das findet sich so erfüllt: sie blickt dem Gottgesalbten, dem Vicarius Christi, ins Angesicht. Ist bei uns nicht oft der alles verdeckende Rücken, den wir der Gemeinde zuwenden, fast wie eine byzantinische Bilderwand, vor allem, wenn wir an gewisse «moderne» Erzeugnisse der Paramentenindustrie des 19. und 20. Jahrhunderts denken? Der heutige Mensch mit dem «Filmauge» will sehen ...

Ja, das war ein Erlebnis des machtvollen Wirkens des Hl. Geistes: aus allen Völkern und Stämmen und Erdteilen der zerrissenen, haßerfüllten Erde schart sich eine in der Liebe geeinte Gemeinde um den Heiligen Vater, um mit ihm das heilige Mysterium unserer Liturgie zu begehen. Und in allen regt sich das gleiche Verlangen, wie aus e i n e m vom Gottesgeist entflammten Herzen: sehen und verstehen — mittun und beantworten — einstimmen und zustimmen mit dem machtvollen, überzeugten «Amen» der Gottesgemeinde.

A. K. M.

Der hl. Alphons von Liguori Patron der Beichtväter und Moralisten

Mit Breve Consueverunt omni tempore vom 26. April 1950 hat Papst Pius XII. den hl. Alphons M. de' Liguori zum Patron aller Beichtväter und Moralisten erhoben. Der Hl. Vater weist einleitend auf den Brauch der katholischen Kirche hin, einzelnen christlichen Ständen, die besondere Aufgaben des christlichen Lebens zu erfüllen haben, als besondere himmlische Patrone jene Heiligen zu bezeichnen, die zu ihren Lebzeiten in der Erfüllung derselben Aufgaben sich in hervorragender Weise ausgezeichnet haben. Dadurch sollen diese christlichen Kreise in besonderer Weise auf die machtvolle Hilfe dieser heiligen Patrone bauen können, aber auch deren Mahnungen und Vorbildern folgen. Dem Beispiele seiner Vorgänger folgend hat deshalb auch Papst Pius XII. seit Beginn seines Pontifikates einzelnen Kreisen des Klerus oder des gläubigen Volkes besondere Patrone bestimmt. So wurde z. B. der hl. Albert der Große als Patron der Naturforscher bestimmt, der hl. Franz von Paula als Patron der italienischen Seeleute, die heiligen Katharina von Siena und von Genua als Patrone der italienischen Krankenpflegerinnen und Spitäler, der hl. Johannes Bosco als Patron der katholischen Verlegervereinigung Italiens, der hl. Joseph von Calasanz als Patron aller Volksschulen der Welt, die allerseligste Jungfrau («virgo fidelis») als Patronin der italienischen Carabinieri, der hl. Erzengel Michael als Patron der italienischen Polizei. Daraus entsprang in anderen Kreisen ein löblicher Wetteifer, ebenfalls einen Heiligen zu erhalten, auf dessen Patrozinium sie bauen und dessen Tugenden sie nachzuahmen angeregt würden.

So haben denn verschiedene Kardinäle, viele Erzbischöfe und Bischöfe, Ordensobere und Universitätsrektoren, wie auch Moralisten den Wunsch geäußert, den heiligen Alphons M. von Liguori, Bischof, Bekenner und Kirchenlehrer als himmlischen Patron bei Gott zu erhalten für alle Priester, welche das überaus bedeutungsvolle und heilsame Amt eines Beichtvaters verwalten, sowie für alle jene, welche die Moraltheologie mündlich lehren oder publizistisch pflegen. Der Papst hat nicht gezögert, diesen Wunsch zu erfüllen. Jedermann weiß, daß der hl. Alphons als unermüdlicher Sämann des Wortes Gottes in der Entgegennahme der Beichten der Gläubigen sich in ganz hervorragender Weise ausgezeichnet hat durch seine Gelehrsamkeit, Klugheit, Ausdauer und Geduld, und wie er als Bischof von Sankt Agatha der Goten sehr viele beste Verwalter des Bußsakramentes herangezogen hat und seinem Willen Ausdruck gab, sie sollten so oft als nur möglich Gelegenheit zum Empfange des Bußsakramentes geben zur Nachlassung der Sünden. Ja, er übertrug den Mitgliedern der von ihm gegründeten Kongregation vom allerheiligsten Erlöser das Beichthören gewissermaßen als Hauptaufgabe.

Die Moral und Pastoral für die Heranbildung und Leitung der Beichtväter hat er in ganz hervorragender Art und Weise mündlich und schriftlich gelehrt. Sie hat sich auf dem ganzen katholischen Erdkreis bis auf den heutigen Tag aufs vorzüglichste bewährt und ist von den Päpsten oft und gewichtig als zuverlässige Norm für die Beichtväter und Seelenführer empfohlen worden. Pius IX. schrieb (23. März 1871): «Er hat die Finsternisse der Irrtümer, welche von den Ungläubigen und Jansenisten verbreitet wurden, durch seine gelehrten Werke und insbesondere durch seine moraltheologischen Traktate vertrieben und verscheucht.» Wenig später schrieb derselbe Papst (7. Juli 1871): «Es ist nicht ohne ganz besondere Fügung der Vorsehung des allmächtigen Gottes geschehen, daß, als die Lehre der Jansenisten die Augen der Neuerer auf sich zog und der gefällige Irrtum viele anzog und auf Abwege führte, vor allem der hl. Alphons aufstand, um durch seine gelehrten Schriften diese vom Teufel erweckte Pest völlig auszurotten und vom Acker des Herrn zu verbannen.» Leo XIII. nennt (8. Dezember 1902) den hl. Alphons «clarissimum et mitissimum» unter den Moraltheologen, wie er zuvor sich über dessen Sittenlehre geäußert: «Allüberall auf Erden ist sie hochberühmt und gibt eine sichere Norm, nach welcher sich die Seelenführer richten können.» Pius X. bestätigte das in einem Schreiben an den Herausgeber der Moraltheologie des Heiligen, P. Gaudé. Pius XI. zitiert in seinem Rundschreiben über das katholische Priestertum, als er über die Eigenschaften handelt, welche die Beichtväter der Kleriker aufweisen müssen, die Worte und Mahnungen des Heiligen wörtlich.

Das alles veranlaßt und nötigt sozusagen den Papst, so vielen und gewichtigen Stimmen, die einen Lobeshymnus auf den hl. Alphons singen, auch noch seine Stimme anzufügen. So ergreift er gerne die Gelegenheit des zweiten Zentenars seit dem ersten Erscheinen der berühmten Moraltheologie des hl. Alphons, um den Bitten des Redemptoristengenerals und aller seiner geistlichen Söhne zu entsprechen und nach Anhören des Präfekten der Ritenkongregation den hl. Alphons von Liguori als himmlischen Patron aller Beichtväter und Moralisten zu erwählen und zu bestellen.

Dieses Breve soll nicht etwa nur liturgisch-kultische Bedeutung erlangen, sondern auch moral- und pastoraltheologisches Gewicht. Das besteht darin, daß in der moraltheologischen Wissenschaft die Ansichten des heiligen Kirchenlehrers vermehrt herangezogen und beachtet werden. Wenn auch die Wahrheitsfrage in Kontroversen offen bleiben kann und mit Berufung auf den hl. Alphons nicht ohne weiteres gelöst ist, so ist doch die eminent moral- und pastoraltheologische Erlaubtheitsfrage gelöst, zwar nicht im Sinne einer einzig möglichen Erlaubtheit, wohl aber einer einzigartig empfohlenen Erlaubtheit. Möge das den Seelsorger und Beichtvater auch zum vermehrten Studium der Moral des hl. Alphons führen und in einer Renaissance seiner Moral das Zeichen zu einer moraltheologischen Renaissance überhaupt geben, was angesichts der immer dringlichen und besonders der heutigen neuen Probleme des sittlichen Lebens und damit der Pastoral überaus wünschbar und erfreulich wäre.

A. Sch.

Aus der Praxis, für die Praxis

Erziehung zur Ehrfurcht

Nicht selten hört man klagen, es mangle der Jugend heute an der nötigen Ehrfurcht. Mag sein, daß frühere Geschlechter mehr Ehrfurcht zeigten vor der Autorität.

Für den Priester liegen Erziehung und Seelsorge auf der gleichen Ebene, da jede Erziehung schließlich nach dem letzten Ziel tendieren soll. Darum ist der Priester als Erzieher immer und in erster Linie Seelsorger. Die Ursachen, weshalb die Ehrfurcht unserer Jugend leidet, mögen verschiedene sein. Sicher hängt diese Tatsache eng zusammen mit dem heutigen Zeitgeist, der sehr dazu angetan ist, die gottgewollte Autorität zu untergraben. Denken wir nur an die Interessenten des Klassenkampfes, die ja gerade auf die Unterminierung der Autorität ausgehen. Denken wir an die heutigen Zeitungsberichte von Bischofs- und Kardinalsver-

haftungen, von Priesterverhaftungen und Priesterprozessen. In dieser Luft wächst unsere Jugend auf, welcher selbstverständlich das sachliche und vernünftige Denken noch fehlt, weshalb durch solche beständige Zeitungsberichte mit der Zeit doch etwas hängen bleibt.

Bis jetzt erschien der Jugend die Gestalt des Priesters als etwas Unantastbares. Doch mit der Zeit wird sie inne, daß man sich auch gegen den Priester erheben kann. Das bleibt anfänglich bloß Erkenntnis, die aber mit der Zeit auch Gesinnung werden kann. Diese Gesinnung zeigt sich bald im äußeren Verhalten und in den gewagten Ausdrücken dem Priester gegenüber. Ist ein Junge so weit, so unterscheidet er bald nicht mehr zwischen Priester und Laie. Der erste Schritt zur Ehrfurchtslosigkeit ist getan. An jeder gesetzten Autorität wird jetzt «genörgelt» und kritisiert.

Es besteht Gefahr, daß der Jugendliche in diesem Stadium der Hand des Priesters entgleitet. Darum wird alles Mögliche in bester Absicht getan, den Jugendlichen nicht zu verlieren, ja ihn sogar wieder zu gewinnen. Der Priester sucht auf jede Art und Weise nun in «Kontakt» zu gelangen mit der Jugend. Noch mehr: Der Priester wird «Freund», ja sogar «Kamerad» und Spielgefährte des Jungen.

Die Frage, welche zur Diskussion steht, ist nun, ob durch solche «Kameradschaften» die Ehrfurcht bei den Jugendlichen eher zu- oder abnimmt.

Wie ganz anders als die modernen Theorien von «Kontakt», «Kamerad» und «Freund» klingen doch die Worte des großen englischen Geistesmannes, Kardinal Newman:

«Niemand liebt wirklich einen andern, wenn er nicht eine gewisse Ehrfurcht vor ihm fühlt. Gegenseitige Achtung ist es, die Freundschaft dauern läßt . . . So ist es auch im innern Verhältnis von Untergebenen zu Vorgesetzten:

Die Furcht muß vor der Liebe hergehen. Solange der Träger der Autorität nicht zeigt, daß er sie hat und sie gebrauchen kann, wird seine nachsichtige Güte sich nicht recht durchsetzen; seine Freundlichkeit wird nach Schwäche aussehen. Wir verachten allmählich, was wir nicht fürchten — und wir können nicht lieben, was wir verachten.»

Nach diesen autoritativen Worten des großen englischen Konvertiten muß eine gewisse Furcht vom Erzieher ausgehen, was bei einem «guten Kameraden» wohl nicht ohne weiteres der Fall sein dürfte! Wir betonen: Eine gewisse Furcht!

Zur gleichen diskutierten Frage äußert sich keine geringere als die große Heilige von Spanien, Theresia von Avila:

«Ich glaube nicht, daß es in der Welt etwas gibt, das einem Oberen so sehr schaden könnte, als wenn er nicht gefürchtet wird.» Was hier vom Oberen gesagt, gilt in gleicher Weise vom Erzieher der Jugend. Ja, Theresia von Avila verstand es, so sagt ein neuzeitlicher Biograph, durch ihre Klugheit mit ihren Untergebenen freundlich und doch distanziert zu verkehren! Also: Weder «freundschaftlich» noch «kameradschaftlich», sondern: freundlich und doch distanziert! Das ist es, was in den Untergebenen eine gewisse (!) Furcht erweckt, aus welcher die Hochschätzung der Person hervorgeht, die wahre Ehr-Furcht! — Timor reverentialis! —

Wie wahr Newman und Theresia gesprochen, bestätigen die Worte der Heiligen Schrift selber im Buche Sirach: «Hätschle dein Kind und es wird dich in Schrecken setzen. Scherze mit ihm und es wird dich betrüben. Schäkere nicht mit ihm, daß du nicht Schmerz erfahren mußt.» (Eccl. 30, 9 f.)

Diese Worte der Heiligen Schrift bestätigen die Richtigkeit der Ansichten eines Newman und einer Theresia von Spanien, die nicht zu den kleinen Geistern gehören.

Erziehung der Jugend zur Ehrfurcht, wobei das Wort «Furcht» nicht zu übersehen ist! Dieses Wort ist vielleicht ebenso wichtig, wie das Wort «Kontakt», «Freund» und «Kamerad».

Wie soll unsere Jugend wieder zu größerer Ehrfurcht vor der Autorität gelangen? — Durch noch größeren «Kontakt» oder durch kluges, aber freundliches Distanziertsein? Es gilt auch hier: In medio stat virtus! Glücklich, wer in der Jugenderziehung diesen goldenen Mittelweg findet! -r.

Catholica Unio

Unter dem Titel «Kunst in Morcote» brachte unlängst eine angesehene Zürcher Zeitung eine seltsame Unio catholica Liebhabern kirchlicher Antiquitäten zur Kenntnis. Die Villa Vallone ladet zur Besichtigung einer sehenswerten Kunstsammlung ein, die ein Berner, H. Albert Rieder, im Laufe der Jahre im Balkan zusammengebracht, weit über tausend größere und kleinere Kunstwerke, die vierzehn Räume und zwei Treppenhäuser füllen. Im ersten Raum setzt die Volkskunst Rumäniens den Beschauer in Staunen mit Ikonen, Christus- und Madonnenbildern aus dem 16. und 19. Jahrhundert. Die Keramik ist durch kostbare Krüge vertreten. Die Textilkunst glänzt durch handgewobene Teppiche, seidene und goldbestickte Meßgewänder. Die Walachei hat prachtvolle, bessarabische Teppiche hergegeben. Im Säulengang reiht sich Altarbild an Altarbild, Zeugen tiefreligiöser Volkskunst. Weiter ins Altertum zurück führen griechische Ikonen. Das folgende Treppenhaus zeigt Ikonen aus russischen Landen und wieder rumänische aus dem 14. und 16. Jahrhundert. Einen ausgezeichneten Mittelpunkt bildet der Raum mit rumänischen, russischen und griechischen Triptychen (13. bis 17. Jahrhundert). Im zweiten Treppenhaus folgt eine rumänische Kapelle mit eingefügten alten Fresken. Einen Glanzpunkt bildet der große Silbersaal mit einem Bojarenprunktisch und zahlreichen Arbeiten aller Art in Silber. Hätten diese religiösen Prachtstücke eine Zunge, von welchen Anfängen, Entwicklungen und Leiden würden sie uns wehmütig erzählen! Einst waren sie Zeugen kirchlicher Kunst und Frömmigkeit der Vorfahren. Unverständige Epigonen verschacherten sie pietätlos um einen Judaslohn an fremde Liebhaber. Auf den Trümmern Jerusalems jammerten und hungerten die Juden: «dederunt pretiosa quaeque pro cibo ad refocillandam animam», «sie gaben ihre Kleinodien alle um Speise, ihr Leben zu laben». (Threni Jerem. 1, 11.) Die liturgischen Kostbarkeiten der Villa Vallone in Morcote sind stumme Zeugen des Kredo der Ostkirche vor den Augen des Westens. Die catholica Unio sagt uns, daß wir Kinder einer Mutter sind. «Humani nihil a me alienum puto», sagte der Heide. «Christiani nihil a me alienum puto», sagt der Katholik.

Can. Dr. Karl Kündig, Schwyz.

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

Kanton Aargau

Theologische Stipendien S. S. 1950

Stipendienberechtigt sind die Ordinanden im Priesterseminar Solothurn.

Anmeldefrist bis 24. Juni 1950.

J. Schmid, Dekan, Laufenburg

Ein neues Laienbrevier

Im Verlag Herder, Wien, erscheint im Sommer im Auftrag des Liturgischen Referats der österreichischen Bischofskonferenz das «Officium Divinum» von P. Hildebrand Fleischmann, OSB., von Seckau, ein Brevier für Laien. 600 Seiten stark, enthält es etwa 70 Hymnen, 128 Psalmen auf zwei Wochen verteilt, 160 Lesungen und die Officien des Kirchenjahres und der bedeutenderen Heiligenfeste sowie die Communia. Die großen Horen haben drei Psalmen, die kleinen nur einen. Auch eine lateinisch-deutsche Ausgabe ist in Vorbereitung.

Dieses Brevier ist ein verkürztes, vereinfachtes Römisches Brevier und ist eine Neubearbeitung und Weiterführung des Volksbreviers und des «Officium Divinum» der Abtei Seckau in Steiermark. Erstmals 1933 erschienen, fanden sie raschen Absatz und erreichten in wenigen Jahren eine Auflagehöhe von 80 000. Hunderte von begeisterten Zuschriften und spontanen Dankschreiben liefen nach dem ersten Erscheinen ein. In diesen Briefen kehrten die gleichen Gedanken immer wieder. So hieß es z. B.: «Sie sind einem wahren Bedürfnis entgegengekommen.» «Schon lange hatte ich mir so etwas gewünscht.» «Endlich ein Büchlein, das uns den Anschluß an den großen Gebetsgottesdienst der Kirche ermöglicht.» Der Schott ist mein liebstes Gebetbuch, weil ich mit der Kirche beten und das Kirchenjahr mitleben kann. Doch schon lange hätte ich gerne ein Buch, das uns Laien die Schätze des Breviers erschließt und uns Anteil am Gebetsgottesdienst der Kirche gewährt, ohne so groß und so kompliziert zu sein, wie es das große Brevier ist.» «Ich habe es immer auf meinem Nachttischlein und bete gern abends daraus.» «Die große Abwechslung und der reiche Inhalt sind sehr anregend für das innere Leben. Man kann so viel andächtiger beten als mit Gebeten, die immer die gleichen sind.» Einer schrieb: «Wir haben uns zu sieben zusammengetan. Wir leben zwar weit auseinander, beten aber jeder eine Tagzeit eine Woche hindurch und wechseln dann die Horen. Diese Woche habe ich die Matutin zu beten, nächste Woche die Laudes u. s. f. So verrichtet unsere Gemeinschaft täglich das Ganze. So möchten wir Gott unser Lobopfer darbringen.»

Diese einzelnen Stimmen aus einer viel größeren Beterschar beweisen, daß es eine, wenn auch verhältnismäßig kleine, Brevierbewegung gibt. Sie war angeregt durch die Schriften von Dr. Pius Parsch, dessen Stundengebet bereits 1948 in 4. Auflage erschienen ist. Auch das schon in den zwanziger Jahren erschienene Laienbrevier der Abtei Maria-Laach hatte dieser Bewegung unter Akademikern große Dienste geleistet, ähnlich wie heute noch das von P. Richard Beron von Beuron herausgegebene Tagzeitenbuch.

Auch in Frankreich gibt es eine derartige Bewegung. Die Zeitschrift «La Vie Spirituelle» erließ im März 1946 eine ausführliche Rundfrage an ihre Leser über das Brevierbeten, die lebhaftes Interesse erregte. 345 z. T. sehr ausführliche Antworten liefen ein. Der begeisterte Ton, in dem sie gehalten waren, beweist, daß in diesem Kreis ein wirkliches Bedürfnis nach einem Laienbrevier vorhanden ist. Eine größere Anzahl versucht mit einer Übersetzung des Römischen Breviers oder des Benediktinischen Tagzeitenbuches sich dem offiziellen Beten der Kirche anzuschließen. Es zeigte sich hier, daß ein Beten der altehrwürdigen kirchlichen Offizien mit ihrer vielfach meisterhaften Schriftauswahl in Antiphonen, Kapiteln und Lesungen für das geistliche Leben des Beters von weittragender Bedeutung sind. Eines aber fällt besonders auf: Das Bestreben, mit der Kirche zu leben und zu beten. Man will eine wichtige Funktion in der Kirche miterfüllen helfen: das offizielle Gotteslob. Auch Priester schickten Antworten ein. Bei aller Treue und Liebe zum Gebetsgottesdienst der Kirche wird doch auch bei manchen etwas wie eine Brevierkrise, wenn man es so nennen darf, spürbar. Diese hängt zusammen mit einer Überbelastung der Seelsorger, mit zuviel Betriebsamkeit in der Seelsorge und damit, daß das Brevier für viele zu lang und zu kompliziert ist und allerlei Einführung, Vorbereitung und Studium voraussetzt, die oft fehlen. Diese Krise dürfte bei uns ebenso spürbar sein.

Dieser Brevierkrise bei manchen Priestern steht nun die Laienbrevierbewegung gegenüber. Einer nicht unbeträchtlichen Zahl von Laien ist der Gottesdienst, wie er in Brevier und Chorgebet enthalten ist, ein wirkliches Anliegen. Sie möchten in irgendeiner Form mitmachen, so daß die Wertschätzung dieser Seite des Kultes zunimmt. Sollte uns der da und dort bei Priestern laut werdende Wunsch nach wesentlicher Verkürzung oder Abschaffung des Breviers erschrecken, so mag uns die Voraussicht beruhigen: sollten je einmal die Priester das Brevier abschaffen, so würden es die Laien wieder einführen.

Es ist erfreulich, daß Laien diese Richtung nehmen. Denn im allgemeinen ist das Gebetsleben unserer Gläubigen nicht auf einer wünschenswerten Höhe. Ihr Schatz an täglichen Gebeten, besonders solcher, die sie auswendig können, ist sehr dürftig. Die meisten können nur in der Not richtig beten. Das Bitten ist ihnen vollziehbarer als das Loben und Anbeten. Wahres Beten geschieht aber in erster Linie Gottes wegen. Wer nicht anbeten kann, kann auch nicht richtig beten. Er gerät in seinem Bitten zu leicht in die Linie der Eigenwilligkeit und in Widerspruch mit dem Willen Gottes und seinen Rechten. Da nun das Breviergebet nicht eigentlich Bittgebet, sondern vornehmlich Anbetung und Beschaulichkeit ist, führt ein verständnisvolles Brevierbeten, wie es eine gute Übertragung in die Muttersprache ermöglicht, naturgemäß zur richtigen Gebetshaltung, stellt das rechte Verhältnis zwischen Bitt- und Lobgebet wieder her und begründet eine stärkere Gottbezogenheit. Da die Texte und Gebete im Brevier nüchtern und tief sind, führt das Brevierbeten den Christen von einer vielfach zu gefühlsbetonten Gebetsart zu einem echteren Beten und zu einer gediegeneren Frömmigkeit. Daraus erhellt die Bedeutung eines Laienbreviers für den Beter vom Beter her gesehen.

Ein anderer Aspekt eröffnet sich von der Kirche und ihrem Kulte her, und zwar im Zusammenhang mit einer grundsätzlichen Frage: wie soll ein Laienbrevier gestaltet sein? Ist ein verkürztes, vereinfachtes Römisches Brevier für den Laien das Richtige? Oder empfiehlt es sich vielmehr für ihn, einen eigenen Gebetsgottesdienst zu schaffen, der sich ganz den Bedürfnissen und dem Rhythmus des modernen Menschen anpaßt ohne Rücksicht auf den traditionellen und offiziellen Kult der Kirche in ihrem Brevier? Soll man die Texte nicht ersetzen durch solche, die unserem Kulturkreis entnommen sind und dem Empfinden des heutigen Menschen besser entsprechen? Indessen, es geht nicht in erster Linie darum, ihm schöne und anregende Gedanken und Gebete an die Hand zu geben, sondern es geht darum, ihn am Kult teilnehmen zu lassen. Der Kult ist die Herzmitte des Christentums und des christlichen Lebens. Wir haben hier eine zweite Etappe der Teilnahme am Kult, deren erste durch den Schott gekennzeichnet ist, entsprechend den zwei Seiten des Kultes. Die Frühkirche nannte den Gebetsgottesdienst «Opus Dei». Das besagt nicht nur ein Werk für Gott, sondern ein von Gott gewirktes Werk. Der heilige Paulus sagt: «Wir wissen nicht, worum wir bitten sollen. Da tritt der Geist mit unaussprechlichen Seufzern für uns ein.» Also gründet christliches Beten im Wirken des Heiligen Geistes. Es liegt ihm auch insofern etwas Gottgegebenes zugrunde, als es in den Verdiensten Christi wurzelt. Das gilt aber vornehmlich vom Kult. Christus tut darin etwas. Erster Träger des kirchlichen Kults ist Christus, das Haupt, dem sich die Kirche als sein Leib und seine Glieder anschließt in einer Opfer- und Gebetsgemeinschaft. Das Opfern und Beten Christi, des Hauptes ist Voraussetzung und Grundlage des Gebetsgottesdienstes der Kirche. In diesem Kult sind Form und Inhalt aufs innigste vermählt. An sich könnte die Form eine andere sein. Doch in einem Zeitalter, das weder ein starkes übernatürliches Glaubensleben, noch genügend schöpferische Kraft hat, neue bleibende Formen zu schaffen, die den kostbaren Inhalt zu bergen und weiterzuleiten vermögen, würde ein Aufgeben der alten Form den Inhalt selbst gefährden. Deshalb soll ein Laienbrevier möglichst nur eine verkürzte Form des großen Breviers sein, ohne dessen Struktur zu verändern.

Der Gebetsgottesdienst der Kirche muß von lebendigen Menschen vollzogen werden. Es würde aber eine Verarmung kirchlichen Lebens bedeuten, wenn der Vollzug auf Klerus und Klöster beschränkt bliebe. Je mehr Laien sich daran beteiligen, um so mehr wird das Leben der Kirche intensiviert. Gerade wenn Laien, ohne dazu verpflichtet zu sein, aus innerem Bedürfnis heraus Brevier beten, kann ein echterer Vollzug gewährleistet werden. Was freiwillig geschieht, ist weniger der Gefahr ausgesetzt, mechanisch vollzogen zu werden und besonders wertvoll. Wenn wir also fragen: Sollen Laien Brevier beten? so können wir zusammenfassend sagen: es ist sehr wünschenswert im Interesse einer Vertiefung seines Gebetslebens. Schwerer aber wiegt, daß es eine Entfaltung und Bereicherung des inneren Lebens der Kirche bedeutet, wenn ihr Kult nicht bloß von einem ihrer Stände, sondern von einem möglichst großen Kreis ihrer Glieder vollzogen wird und damit zu größerer Auswirkung gelangt.

Man kann nun fragen, ob Laienbrevier Kult sei. Gewiß ist es noch kein Kult im streng juristischen Sinn. Es ist noch nicht einmal Kult, wenn Laien, selbst Schwesterngenossenschaften, das Römische Brevier ohne offiziellen Auftrag, ganz oder teilweise, lateinisch oder deutsch beten. Es frägt sich anderseits, ob das Laienbrevier durch das bewußte Streben, Stimme der Kirche zu sein, es nicht einmal werden kann. Es ist wohl zu hoffen, daß die Kirche, wenn das Laienbrevier sich genügend durchgesetzt und bewährt hat, ihm seine Approbation nicht versagen wird, diese Laien zum offiziellen Gebetsgottesdienst heranzieht und ihr Breviergebet so Kult wird. Es ist daher von Bedeutung, daß das neue «Officium Divinum» nicht auf private Initiative zurückgeht, sondern im Auftrag und mit der Approbation von einer Reihe von Bischöfen mehrerer Länder erscheint. Damit steht das Laienbrevier schon auf der ersten Stufe kirchlicher Approbation.

Es erschien sehr wünschenswert, eine Vielfalt solcher Breviere zu vermeiden und eine Einheit anzustreben. Vielfalt bedeutet hier Zersplitterung. Es ist nachteilig für den Gedanken der Teilnahme am Gebetsgottesdienst der Kirche, wenn die einen dieses, die andern ein anderes Brevier, die Laien dieses, die Schwesternkongregationen ein anderes Officium beten. Wenn ein einheitliches Laienbrevier zustande käme für alle, das womöglich noch in anderen Ländern Eingang finden würde, käme viel stärker zum Ausdruck, daß das, was die einzelnen beten, Teilnahme an dem einen Gebetsgottesdienst der einen Kirche ist. Es geht also um das große Anliegen der Einheit

im Beten. Und das ist in unserer zerrissenen Zeit von Bedeutung. Wie das Meßbuch, weil es in allen Sprachen in Gebrauch ist, ein einigendes Band zwischen Millionen von Menschen geworden ist, so könnte auch im Laufe der Zeit ein einheitliches Laienbrevier eine ähnliche Funktion übernehmen. Eine Anzahl von Schwesternkongregationen ist bereit, dieses Brevier, das ihnen in erster Linie gilt, zu übernehmen. Das vorliegende «Officium Divinum» tritt als Erbe des Seckauer Volksbreviers und des früheren Seckauer «Officium Divinum» an und stammt vom gleichen Bearbeiter.

P. Hildebrand Fleischmann OSB., Seckau.

Rezension

Neue Schöpfung; Beiträge zu pastoralen Gegenwartsfragen. 720 S. Pallottiner-Verlag, Gossau. Halbleinen Fr. 15.50.

Sechs Professoren von Schönstatt lieferten je einen Beitrag zu diesem Buch. Dr. phil. Christoph Ertel zeichnet das revolutionäre Menschenbild des Nationalsozialismus und des Bolschewismus: den Kollektivmenschen. Nach dieser wirklich glänzenden und genau aus den Quellen geschöpften Darstellung des Kollektivmenschen erwartet man, daß ihm nun in noch glänzenderer Weise das erhabene und begeisternde Bild des christlichen Menschen gegenübergestellt werde. Statt dessen folgen zwei gelehrte Abhandlungen, die eine von Dr. theol. Heinrich Köster über den Menschen vor Gott im Gottesbund, und die andere von Dr. theol. Felix Reuschenbach über den Menschen im Buche Job. Der zweite Teil des Buches ist überschrieben: «Wege zur Menschenbildung in der heutigen Seelsorge.» Dr. Alexander Menningen, Professor der Pastoral und Pädagogik, untersucht die Lage der heutigen Seelsorge und entwirft tiefgründig die Grundzüge einer pastoralen Pädagogik. Der Homiletikprofessor Dr. Wilhelm Poteß zeigt sodann sehr praktisch, wie die Volksmissionen heutzutagen gehalten werden müssen. Zuletzt behandelt der Kirchenrechtler Dr. Bernhard Puschmann die «weltlichen Institute» nach der apostolischen Konstitution «Provida mater», deren Bedeutung gerade darin liege, «daß sie den sich in der Zeit offenbarenden Gottesruf in erleuchteter Weise beantwortet». «Neue Schöpfung» ist ein reichhaltiger Beitrag zur Gestaltung der modernen Seelsorge und bietet den Geistlichen vielfache Anregung.

S. P.

Priesterexerzitien

Vom 19.—23. Juni 1950 in Bad Schönbrunn (Leitung: H.H. Dr. Kaufmann).

Im Kloster zu Mariastein vom Abend des 16. Oktober bis 19. Oktober, abends 4 Uhr. Logis und Verpflegung im Kurhaus. Anmeldung aber möglichst bald erwünscht an das Kloster Mariastein (Vermerk: Exerzitien). Bei genügender Beteiligung würde eventuell eine Woche später ein zweiter Kurs abgehalten.

Exerzitien und Ferienkurs für katholische Schwerhörige in Wolhusen

Vom 8.—22. Juli wird von der Schwerhörigenhilfe der Schweiz. Caritaszentrale ein Ferienkurs für Gehörgeschädigte durchgeführt. Während der ersten 4 Tage werden Exerzitien abgehalten. Wer bloß an den Exerzitien teilnehmen will, kann sich für die ersten 4 Tage melden. Auch ist es möglich, nur die erste oder nur die zweite Woche zu besuchen. Tagespreis Fr. 8.—. Für bedürftige Schwerhörige ist von seiten der Caritaszentrale eine finanzielle Hilfe möglich, sofern das zuständige Pfarramt dies empfiehlt. Die Anmeldungen sollen direkt an die Abteilung Schwerhörigenhilfe der Schweiz. Caritaszentrale, Luzern, Löwenstraße 3, erfolgen.

Kirchenchronik

Zum IX. Zentenar des Todes von Guido von Arezzo

richtete Papst Pius XII. ein Handschreiben Dum nonum (25. Mai 1950) an Bischof Emmanuel Mignone von Arezzo. Wenn alle, denen der Ruhm der Heimat und der freien Künste am Herzen liegt, so beginnt das Schreiben, einen Mann so großen Namens zu feiern wünschen, dann wünscht die katholische Kirche im Begehen seines Gedächtnisses nicht zurückzustehen. Er hat nämlich mit seinem gewandten und scharfsinnigen Geiste so viel dazu beigetragen, die heiligen Gesänge richtig und klar niederzuschreiben, die nicht nur die Riten der Liturgie und den Gottesdienst zieren, sondern auch die christliche Frömmigkeit anregen und fördern. Der Papst will daher dem Kongresse der Kirchenmusiker, welche in diesen Tagen dieses Ereignis würdig feiern wollen und dazu die Fülle ihrer Wissenschaft und musikgeschichtlichen Forschungen beisteuern, gratulieren.

Die dunkle Zeit, da Guido von Arezzo lebte, läßt uns nicht klar erkennen, was er betrachend, sich mühend und erprobend diesbezüglich Neues eingeführt hat. Doch wissen wir, daß er etwas durchaus Neues aufgebracht und eingeführt hat, um die Melodien sicherer und klarer zu fixieren, so daß er von nicht wenigen Gelehrten der alten und neuen Zeit als Restaurator der musikalischen Kunst und gewissermaßen deren Erfinder genannt worden ist.

Papst Johannes XIX. gewährte einst Guido von Arezzo, als er Rom besuchte, gerne Audienz. «Der Papst freute sich sehr über mein Kommen», so schreibt Guido von Arezzo selber, «sprach viel mit mir und durchblätterte immer wieder unser Antiphonarium als ein wahres Wunder und wiederholte die vorangestellten Regeln.» Daraus geht klar hervor, daß er damals schon berühmt war und seine Erfindungen in der Musik vom Papste sehr hoch geschätzt wurden.

Das hauptsächlichste Ziel jedoch, das Guido von Arezzo in seinen Studien und Forschungen verfolgte, bestand darin, auf die sicherste und geeignetste Art für die Würde des Gottesdienstes durch rechten Vortrag der heiligen Gesänge Sorge zu tragen. Er schrieb nämlich an Bischof Theobald von Arezzo: «Ich widme Deiner umsichtigen Paternität die Regeln der musikalischen Kunst, die ich so klar und so kurz, als nur möglich war, erklärt habe, indem ich nur ein Ziel verfolgte, was der Kirche von Nutzen wäre.» Aber mit dieser Sorge für die Würde der heiligen Riten und ihre Schönheit hat er ohne Zweifel auch der Musik im allgemeinen genützt, da er ihr gewissermaßen einen neuen Weg öffnete. Unsere Zeit schuldet daher diesbezüglich diesem frommen und eifrigen Mönche viel und es geziemt sich, daß alle ihn loben und preisen. Möchten doch auch alle von ihm lernen, seine christliche Tugend nachzuahmen, welcher er selber während seines irdischen Lebens in der evangelischen Vollkommenheit nachstrebte, so daß alle öffentlichen und privaten Dinge übereinstimmend harmonisch und melodiös, nach den Gesetzen der Musik glücklich durch die einträchtige Vielgestalt zur kompakten Einheit einer wohlgeordneten Gesellschaft gelangen.

Weil es dem scharfsinnigen Bemühen Guidos von Arezzo zu verdanken ist, daß vor allem die liturgischen Melodien unversehrt übermittelt und auf eine leichtere Art und Weise dargestellt werden können, hegt der Papst das begründete Vertrauen, daß jene, die heute das Studium der Kirchenmusik hochhalten und fördern, durch diese Zentenarfeierlichkeiten angeregt werden «ad hoc tantae gravitatis utilitatisque inceptum alacrius usque promovendum».

A. Sch.

Sonnenuhren
an kirchl. und profane Gebäude. Korrektion alter Sonnenuhren.
R. Kopp, Greithstr. 10, St. Gallen

Strebsamer, zuverlässiger Mann, 35 Jahre alt, der schon mehrere Jahre als Meßmer gedient hat, **sucht** wieder eine **Stelle** als
Meßmer
wo aber eine einfache Familienexistenz möglich ist, evtl. durch einen Nebenerwerb, z. B. kleine Landwirtschaft. Geboten werden gute Berufskenntnisse, pünktliche und zuverlässige Dienstleistung. — Offerten erbeten unter Chiffre 2373 an die «Schweiz. Kirchenzeitung», Luzern.

In die Hand eines jeden Schülers der **Abschlußklassen und Realschulen** die seit vielen Jahren beliebte
Kleine Kirchengeschichte
von Pfr. Ernst Benz sel., Präsident der Schweiz. katholischen Bibelbewegung. Buchschmuck von A. Bächtiger.
Einzelpreis nur 90 Rp., ab 10 Stück 80 Rp.
Wirklich sehr gut und sehr billig. — Ansichtssendungen stehen gerne zur Verfügung. Bestellungen direkt an Selbstverlag: **Josef Benz, Lehrer, Marbach, St. Gallen**

Inserat-Annahme *durch Räber & Cie., Frankenstraße, Luzern*

Meßweine
sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma
Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41

ALTAR-TEPPICHE

in einfacher bis feinster Ausführung
stets vorteilhaft im Teppichhaus

HANS HASSLER AG.

Luzern Pilatusstraße 9

Idealer Daueraufenthalt bietet das

„Kreuzstift" Schänis (SG)

Drei Minuten vom Bahnhof entfernt, von einem prächtigen Park und Garten umgeben. Eigene Hauskapelle, große, sonnige, guteingerichtete Zimmer; Zentralheizung. — Sorgsame, liebevolle Bedienung und Pflege auch in kranken Tagen. Pensionspreis Fr. 6.— bis 7.50

Von Schwestern geleitet; Telefon (058) 4 27 25.

Neuerscheinung

F. M. BRAUN, O. P.

JESUS CHRISTUS

in Geschichte und Kritik

Aus dem Französischen übersetzt von P. Pius Künzle, O. P.
Kt. Fr. 9.50, Ln. Fr. 12.50

P. F. M. Braun, O. P., Professor der neutestamentlichen Exegese an der Universität Freiburg, gibt hier Antwort auf grundlegende Fragen, die von der jüngsten Kritik hinsichtlich der Person Jesu aufgeworfen werden. Das Werk ist entstanden aus einem Beitrag zu einer hochangesehenen Enzyklopädie über die Religionen der Erde, in welcher der Verfasser die Person Jesus Christus behandelt.

Die besondere Stärke des Autors liegt in der sorgfältigen Beweisführung, die sich nicht einseitig auf vereinzelte Schriftstellen stützt, sondern den organischen Gesamtzusammenhang des Neuen Testamentes zugrunde legt. Sehr sympathisch berührt der gewinnende vornehme Ton, der auch von nichtkatholischer Seite lobend anerkannt wird.

Der Priester findet hier wirkliche Vertiefung für sein Wissen, der mit dem Glauben ringende, gebildete Laie einen liebevollen und überlegenden Führer zu Christus.

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Räber & Cie., Luzern

Vorteilhaftes Sonderangebot für Pfarr- und Volksbibliotheken

Romane und Erzählungen

Balmer-Basilius, H. R.: Das Glücksrad. Erzählungen. 172 Seiten. Gb. statt 6.90 nur **Fr. 4.50**
Bonzanigo, E.: Serena Serodine. Künstlerroman. 511 S. Gb. statt 13.20 nur **Fr. 6.80**
Camenzind, J. M.: Die Brüder Sagenmatt. Erzählung. 215 Seiten. Gb. statt 8.60 nur **Fr. 4.80**
Chiesa, Fr.: Schicksal auf schmalen Wegen. Erzählungen. 234 Seiten. Gb. statt 8.60 nur **Fr. 4.80**
Fox, Genoveva: Das Grenzermädchen. Erzählung für junge Mädchen. Illustriert. 234 S. Gb. statt 8.20 nur **Fr. 5.40**
Garnier-Azais, M.-L.: Prüfung der Liebe. Roman. 160 S. Gb. statt 6.20 nur **Fr. 3.90**
Kottmann, Maria: Gundi. Geschichte einer Magd. 180 S. Gb. statt 6.90 nur **Fr. 3.60**
Pobé, M.: Enthüllender Tag. Erzählungen. 128 S. Gb. statt 6.60 nur **Fr. 3.40**
— **Woge des Herzens.** Roman. 260 S. Gb. statt 9.80 nur **Fr. 4.90**
Streicher, S.: Tragödie einer Gottsucherin. 166 S. Gb. statt 7.80 nur **Fr. 4.10**
Zermatten, M.: Der Heimweg. Roman. 213 S. Gb. statt 7.50 nur **Fr. 4.50**
— **Unnützes Herz.** Roman. 256 S. Gb. statt 6.— nur **Fr. 4.—**

Jugendschriften

Böhm, J.: Erika und die weite Welt. Ein Jungmädchenbuch. 264 S. Gb. statt 10.80 nur **Fr. 5.80**
Hauser, Jos.: O du schöne Welt. Ein Heimat- und Naturbuch für die Jugend. 228 S. Illustr. Gb. statt 8.60 nur **Fr. 4.80**
Klauser, J.: Wie die Welt entstand. 32 S. Kt. statt 1.60 nur **Fr. —.80**
Krapf, A.: Das böse Eisen. Eine Geschichte aus dem 13. Jahrh. 120 S. mit vielen Bildern. Gb. statt 5.20 nur **Fr. 2.80**
Siegfried, A.: Glückliches Jahr. Eine Pfadfindergeschichte. 144 S., reich illustriert. Gb. statt 7.80 nur **Fr. 4.50**
Villani-Usellini, L.: Engel über den Dächern. 128 S. Illustr. Gb. statt 7.80 nur **Fr. 4.50**

Lebensbilder

Fischer, C.: Das Geheimnis des Schwertes. Kampf und Sieg des Artillerieleutnants Ernst Psichari. 280 S. Gb. statt 9.20 nur **Fr. 5.10**
Donauer, Fr.: Auf Apostelwegen in Indien. Der Schweizer Bischof A. Benziger. 152 S. Gb. statt 6.40 nur **Fr. 3.80**
Kämpfen, W.: Alexander Seiler der Jüngere. Sein Wirken für Zermatt, das Wallis und die Schweiz. 248 S. mit 6 Tafeln. Gb. statt 11.50 nur **Fr. 6.50**

Bücher aus allen Wissensgebieten

Bürkli, F.: Handbuch der Katechetik. 336 S. Gb. statt 14.40 nur **Fr. 7.40**
Laub, A.: Nervenfälle und ihre Lehren. 284 S. Gb. statt 9.80 nur **Fr. 5.70**
Naepius, D.: 55 praktische Ratschläge für das Heiraten. 72 Seiten. Gb. statt 3.50 nur **Fr. 2.60**
Nissen, B. M.: Die eine Kirche. 192 S. Gb. statt 5.80 nur **Fr. 3.50**
Vokinger, K.: Das große Suchen. Wege vom Alten zum Neuen Testament. 84 S. Gb. statt 5.50 nur **Fr. 3.80**
Schwarzenbach, J.: Im Kampf gegen den Bedrücker. Briefe der Brüder Eugène und Louis de Courten. 232 S. Gb. statt 8.80 nur **Fr. 5.40**
Der Stand Schwyz im hundertjährigen Bundesstaat 1848 bis 1948. 194 S. Mit 7 Bildtafeln. Gb. statt 15.— nur **Fr. 9.80**
Fredrick, Hans: Italienischer Parnaß. Dichtung aus sieben Jahrhunderten. 536 S. Gr. 8⁰. Gb. statt 17.50 nur **Fr. 7.50**
Mazzucchetti, L. und A. Lohner: Die Schweiz und Italien. Kulturbeziehungen aus 2 Jahrhunderten. 487 S. Gr. 8⁰. Gb. statt 20.— nur **Fr. 9.80**
Stadler, W. Th.: Vergils Aeneis. Eine poetische Betrachtung. 104 S. Kt. statt 3.80 nur **Fr. 2.20**

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

- TABERNAKEL
- OPFERKÄSTEN
- KELCHSCHRANKE
- KASSENSCHRANKE

MEYER-BURRI + CIE. AG.

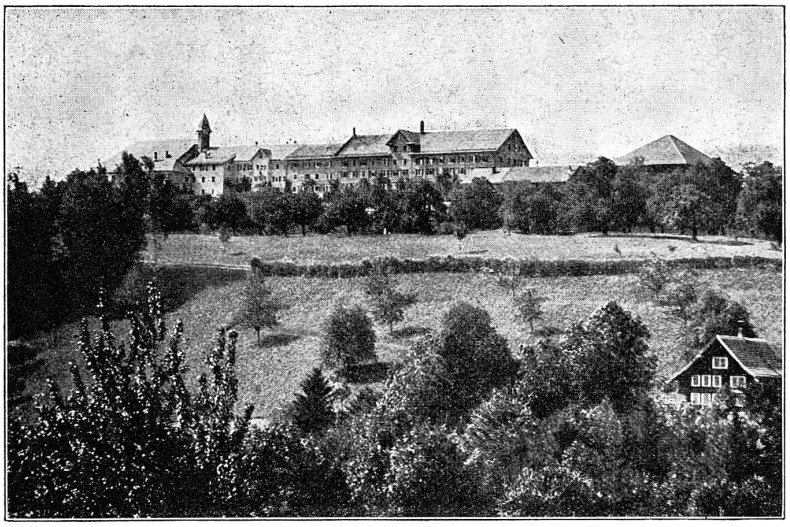
LUZERN VONMATTSTRASSE 20 TELEPHON NR. 21.874

Gesucht in kathol. Pfarrhaus für sofort eine starke, gesunde

Haushälterin

in ländliche Verhältnisse im Aargau zur Aushilfe für einige Wochen oder für definitiv.

Offerten erbeten an die Expedition der KZ. unter Nr. 2375.



Kloster Berg Sion, Uetliburg (SG)

nimmt Feriengäste auf; für geistliche Herren separater Tisch. Tagespreise Fr. 8.50 bis 11.—. Autoverbindung von Uznach und Wattwil. Tel. (055) 34188

GEISTLICHER

Billigere, 14tägige oder längere **Ferien für Sie** im schönen Pontresina, Oberengadin, 1800 m, wenn Sie mir an Sonn- und Feiertagen, Juni — September, einen oder zwei Morgengottesdienste — nur stille hl. Messen lesen! — sicherstellen.

Sich melden beim **kath. Pfarramt, Telefon 6 62 96.**

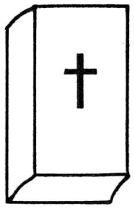
Zu verkaufen **kleine Pension**

(27 Betten), zeitgemäß eingerichtet, ruhig gelegen, prächtiger Umschwung, Nähe Kirche und Bahnhof, 15 Minuten von Luzern, geeignet für religiöse Institution als **Ferienheim.** Preis günstig. — Offerten unter Chiffre 2374 an die Expedition der KZ.

Ferien- und Erholungsheim

Josefshaus Engelberg

für Priester und Ordensleute, in nächster Nähe des Klosters, geleitet von ehrwürdigen Franziskanerinnen, bietet beste Aufnahme und Verpflegung. — Hauskapelle. Pensionspreis Fr. 10.—. Telefon 7 73 79



Devotionalien

Statuen, Kruzifixe, Missale in aparten Ausführungen. Rosenkränze, gut gefaßt, in allen Arten. Belieferung für Volksmissionen. **Fachgemäße Einrahmungen.** Prompte Bedienung.

Familie Rösch, Sursee, Bahnhof
Telephon 5 70 58

Tropical

der ideale, schwarze Sommeranzug. Vestons 1- oder 2reihig, in flotter, ausreichend langer Fasson, bequeme Hose für Gurt und Träger. Reiche Größenauswahl. Gilet-Kollare, schwarze Porella-Hemden in 2 Trikotqualitäten, leichte Reisemäntel, Windjacken in Seide, schwarz und feldgrau. Kragen in verschiedenen Qualitäten.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF BEI DER **HOFKIRCHE**

Kirchen-Heizungen

für vollautomatischen Betrieb mit Oel, Kohle, Holz oder Elektrizität, erstellen wir auf Grund langjähriger Erfahrung. Beste Referenzen.

Moeri AG
LUZERN